

im Vergleich zum Knabenschulwesen und zur Ausbildung der männlichen Lehrpersonen größere Zersplitterung und die Fortführung der subtilen, informellen, sozialen und bildungshierarchischen Zugangsmechanismen.

Bei der Fülle der für die regionale Bildungs- und Geschlechtergeschichte erhobenen neuen Erkenntnisse in beiden Arbeiten vermißt man doch bei Stolze die anhand mancher Zwischenergebnisse mögliche, kritische Vernetzung mit bis dato bekannten Aspekten der Sozialgeschichte des deutschen Lehrpersonals. Formal störend ist für Historikerinnen die Einfügung der Quellen- und Literaturverweise im Text, sowie den dann doch gleichzeitigen Einsatz von Fußnoten für Exkurse am Ende der Seiten.

Für die Erweiterung der Kenntnisse über diesen Frauenberuf wären insgesamt noch mehr Arbeiten wie jene von Ehrich und Stolze wünschenswert, wobei das Forschungsinteresse vor allem verstärkt den nichtpreußischen Ländern gelten sollte.

Gunda Barth-Scalmani, Innsbruck

Cristina Giorcelli Hg., **Abito e identità. Ricerche di storia letteraria e culturale.** Rom: Edizioni Associate, Editrice Internazionale 1995, 182 S., div. Abb., L. 27.000,00, ISBN 88-267-0206-3.

Kleidungsmaskeraden, geschlechtsverkehrende Verkleidung (*cross-dressing*), der Zusammenhang von Kleidung, Geschlecht (*sex*) und Geschlechtsidentität (*gender*) sind nicht nur modische Themen, sondern auch solche, die zu erheblichen theoretischen Anstrengungen herausgefordert haben.<sup>1</sup> Die Autorinnen von „Abito e identità“ haben diese zum Großteil nicht zur Kenntnis genommen und beschäftigen sich mit den oben genannten Fragen vorwiegend im Rahmen der traditionellen Methodik ihrer jeweiligen Disziplinen. So ist aus ihrer Arbeit ein Band entstanden, der Theoretiker/innen enttäuschen muß, dafür aber eine Fülle von Material aus dem Bereich der italienischen und französischen Kultur präsentiert, das den überwiegend nordamerikanischen Spezialist/inn/en des *crossdressing* zum Großteil unbekannt sein dürfte.

Erstaunlich bleibt es, daß die Herausgeberin, Cristina Giorcelli, eine Amerikanistin, ein Vorwort ganz ohne jeden theoretischen Ehrgeiz schreibt. Sie präsentiert ihren Band unter anderem als interdisziplinäres Unternehmen, wobei dies, mit einer Ausnahme, nur das Übliche bedeutet, nämlich eine Sammlung von Beiträgen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen (hier der Psychoanalyse, der Literaturwissenschaft und der Erziehungswissenschaften), nicht jedoch eine transdisziplinäre Zusammenarbeit.

<sup>1</sup> Vgl. zum Beispiel Marjorie Garber, *Vested Interests*, New York 1992, sowie einige der Essays in: Liliane Weissberg Hg., *Weiblichkeit als Maskerade*, Frankfurt a. M. 1994.

Bianca Iaccarino eröffnet den Band mit einem Beitrag zur Schwierigkeit der (Freudschen) Psychoanalyse, von der „Lektüre“ der Symptome von Patienten zur „Lektüre“ von Zeichen in kulturellen Bedeutungssystemen zu gelangen, ohne grobe Verkürzungen vorzunehmen. Sie erläutert das an dem Beispiel „Transvestismus/Perversion“ vs. „Verkleidung/karnevalistische Kultur“. Wie weit allerdings ein Rückgriff auf die phänomenologischen Beschreibungen, die Krafft-Ebing zum Thema Transvestismus vorgelegt hat, wirklich aus dem obigen Dilemma hilft – wie Iaccarino vorschlägt –, wird meines Erachtens nicht plausibel.

Die Beiträge von Graziella Pagliano und Marta Savini sind, literaturwissenschaftlich gesehen, außerordentlich reiche Motivstudien mit all den Limitierungen eines solchen Ansatzes. Pagliano untersucht die italienische Novellistik und die Komödientradition bis inklusive des 16. Jahrhunderts auf das Vorkommen von Mann/Frau- bzw. Frau/Mann-Verkleidungen. Savini tut dies – etwas enger – für die italienische Epik, vorwiegend für Boiardo und Ariosto. Beide, besonders aber Pagliano, entfalten ein vielfältiges und interessantes Material. Pagliano hat sich besonders für die Motivationen interessiert, die ihre Quellentexte für das *crossdressing* der Figuren angeben. Es sind dies für die Verkleidungen von Frauen als Männer vorwiegend Motive der Rettung aus Lebensgefahr, vor dem drohendem Verlust der Jungfräulichkeit, vor repressiven Vätern und Ehemännern, also die Flucht aus einem privaten in den öffentlichen Raum, in dem sie sich als Frauen nicht bewegen könnten. Im umgekehrten Fall, wenn Männer sich als Frauen verkleiden, interessieren Liebesbeziehungen mit verbotenen Mädchen und Frauen, also das Eindringen in die geschützte Sphäre des Hauses, aber auch, wenn auch nicht offen, homosexuelle Motivationen, mit einer sehr fließenden Grenze zwischen Begehren, das die Verkleidung autorisiert, und öffentlicher Lächerlichkeit, wenn die „wahre“ Geschlechtsidentität sichtbar wird. Überhaupt ist der Akt der „Wiedererkennung“, wenn die Verkleidungen fallen, immer einer der Wiederherstellung traditioneller Ordnungen und Genus-Hierarchien. Einen Sonderfall stellen in diesem kulturellen Feld die Kriegerinnen Bradamante und Marfisa aus den Ritterepen dar, die Marta Savini analysiert und in welchen sie die renaissancehafte Affirmation einer alternativen weiblichen Identität erkennt: Stolz auf Stärke im körperlichen wie im moralischen Sinn. So glücklich reiten die Kriegerinnen allerdings nur ein Jahrhundert lang; bereits mit dem beginnenden Zeitalter der Gegenreformation werden sie, bei Tasso und in der Folge zu weniger autonomen und vor allem unglücklichen Figuren.

Delia Gambelli ergänzt dieses Bild durch ein Fragment italo-französischer Kultur mit der Analyse des *Amour précepteur* (Amor als Hauslehrer, 1726) von Thomas-Simon Gueullette. Es ist dies eine Komödie aus dem Bereich des *Nouveau Théâtre Italien*, der zweiten Phase der italienischen Stehgreifkomödie in Paris, als die *Commedia dell'arte* sich als französische Komödie verkleidete. In dieser Komödie verkleidet sich ein junges Mädchen nacheinander als junger Mann, Hauslehrer und Duellant und geht in Wellen der Transgressionslust an die äußersten Grenzen der „anderen“, männlichen Geschlechtsidentität. Gambelli interessiert sich ausführlich für Spiegeleffekte und

Zweideutigkeits-Strukturen ihres Textes. Ein Vergleich mit Studien zum *crossdressing* im elisabethanischen Theater<sup>2</sup> zeigt allerdings, daß man durch eine vertiefte Orientierung in Genustheorien diesem schillernden Phänomen näher kommen kann.

Eine transdisziplinäre Vertiefung ihrer Fragestellung gelingt Carmela Covato in dem Beitrag „Una bella vestina color caffè. Istruzione, identità femminile e abito negli ultimi decenni del '800“ („Ein schönes kaffeebraunes Kleid. Bildung, weibliche Identität und Kleidung in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts“). Sie verfolgt in ihrem sehr lesenswerten Aufsatz die spannende Frage einer „Geschichte der Beziehung zwischen Wissensdrang und (dem freiwillig gewählten oder aufgezwungenen) Bekleidungstyp“ (173), die Frage, welcher Kleidungsordnung sich jene Frauen unterwerfen wollten oder sich zu unterwerfen hatten, die im späten 19. Jahrhundert die Position der „gelehrten Frau“ für sich beanspruchten. Covatos Quellenmaterial sind fiktionale Texte, Autobiographien, aber auch Hausordnungen von Stätten weiblicher Bildung wie Lehrerinnenbildungsanstalten. Frauen, die im späten 19. Jahrhundert Studien treiben und in intellektuellen Berufen arbeiten wollten, hatten sich durch eine strenge Neutralität, durch eine besonders asexuelle Bescheidenheit ihres Outfits gleichsam freizukaufen, um ihre Überschreitung der Geschlechtergrenzen auf der Ebene des Wissens erträglich zu machen: und so das Urteil ihrer Umwelt zu bestätigen, daß gelehrte Frauen doch eben nicht wirkliche Frauen, sondern *garçons manqués* seien. Explizit gilt diese implizite Kleidungs Vorschrift in Institutionen weiblicher Bildung, wo „Bescheidenheit“ als Habitus, unterstützt durch die Uniform, als Foucaultsche Disziplinartechnik eingeübt wird. – So wird durch diesen letzten Beitrag der Themenbereich des Bandes von *crossdressing* auf genusspezifische Kleidungs Vorschriften erweitert. Ein zweiter Band zum selben Themenkreis ist von der Herausgeberin angekündigt.

Birgit Wagner, Wien

Charlotte Kohn-Ley u. Ilse Korotin Hg., **Der feministische „Sündenfall“? Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung.** Wien: Picus 1994, 263 S., DM 39,80/öS 298,00/sfr 41,00, ISBN 3-85452-261-4.

Wer die Wiener Ausstellung „Die Macht der Bilder“<sup>1</sup> gesehen hat, weiß sinnenfällig über den allgegenwärtigen, unserer sogenannten christlich-abendländischen Kultur eingewurzelten Antisemitismus. Ein anfänglicher Irrtum der Frauenbewegung war es zu glauben, daß es genüge, diese Kultur als „patriarchal“ zu kritisieren, um gleichsam eine tabula rasa zu schaffen, von der aus feministische Revisionen und Utopien, die alle Frauen gleichermaßen einschlossen, möglich

<sup>2</sup> Garber, *Interests*, wie Anm. 1.

<sup>1</sup> Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen. Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien in der Volkshalle des Rathauses/Wien, 27.4. bis 23.7.1995.